

Ordensgemeinschaft contra Gruppengemeinschaft?

Diskussionsbeitrag von Jutta Malcher, Köln
Referentin im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln

Wissen Sie eigentlich, was Gemeinschaft ist?

Vielleicht sagen Sie sofort ja. Vielleicht bedenken Sie aber auch die Frage noch ein wenig.

Vielleicht bedenken Sie auch, warum in der Überschrift das Wort *contra* steht. Viele Ordensleute sprechen von Ordensgemeinschaften. Die Wirklichkeit im Ordensalltag jedoch habe ich anders erlebt; erlebt in beruflicher Tätigkeit mit Ordensleuten in ganz verschiedenen Ordenseinrichtungen. Ich suchte die Gemeinschaft innerhalb der „Ordensgemeinschaften“, doch ich erlebte:

- o wenig Gemeinschaft, um nicht schmerzliche Isolierungen zu sagen,
- o viel guten Willen einzelner, doch große Einsamkeit,
- o theoretische Gemeinschaftsziele, doch Hilflosigkeit in der praktischen Verwirklichung,
- o Widerstände gegen Gruppengemeinschaften und somit auch gegen gemeinschaftliches Leben, nicht nur von Seiten der Oberen.

Diese Widerstände wollte ich konkret formuliert wissen, um vielleicht mitzuhelfen, sie abzubauen. So kamen in mehrfachen gruppenpädagogischen oder gruppendynamischen Übungen mit Ordensleuten folgende Formulierungen heraus:

1. Widerstände von seiten der Ordensleute

Verunsicherung wegen Informationsmangel; zu sehr von der Tradition geprägt; Angst vor Verlust der Tradition; Angst vor dem Neuen; Angst vor der Kritik der Umwelt; Angst vor Cliquenbildung; Mangel an Toleranz, daraus resultierende Voreingenommenheit; zu große Vorurteile, weil keine Erfahrung; falsches Gehorsamsverständnis der älteren und mittleren Generation; zu subjektives Unabkömmlichkeitsdenken; Eifersucht derer, die keiner Gruppe angehören; Einengung des Weitblickes durch zu große Spezialisierungen.

2. Widerstände von seiten der Oberen

Angst vor Spaltung innerhalb des Konvents; Angst um ihre eigene Autorität; Unsicherheit wegen extremen Auffassungen, dadurch autoritäres Verhalten; Überforderung wegen ungenügender Ausbildung; Angst vor Experimenten wegen der Ungewißheit der Folgen; Furcht vor „Partikularfreundschaften“, daher Versuch, Gruppen zu sprengen.

(Anmerkung: Alle Formulierungen sind im Wortlaut von Ordensleuten übernommen.)

Soll das etwa Praxis der Ordensgemeinschaften sein?

Diese Frage stellte ich, immer wieder. Ich suchte weiter und fand einzelne Ansätze, wo mit Mut, Vertrauen und Hilfe durch Gruppenfachleute versucht wurde, in überschaubaren Gruppen Gemeinschaften anzustreben. Ordenskonvente mit mehr als 20 Personen brauchen die überschaubare Gruppe, um Gemeinschaftsbeziehungen erleben zu können. Gemeinsames Arbeiten, gemeinsames Wohnen und Essen, gemeinsames Beten ist noch keine Gemeinschaft. Gemeinschaft vollzieht sich in

personalen Beziehungen. Oder wie es in der Fachsprache heißt: Gemeinschaft ist kein soziologisches Gebilde, sondern eine Höchstform des Zusammenlebens einer menschlichen Gruppierung, in der es eine Funktionsteilung geben muß, d. h. jeder stellt sich selbst mit seinen Rollen so in die Gruppe, wie es seinen Fähigkeiten, seinen Stärken und Grenzen entspricht.

Gemeinschaft fordert also Sozialisierungs- und Solidarisierungsprozesse. Selbst im Neuen Testament sind diese Gesetzmäßigkeiten zu lesen; so bei Lukas: „er sandte sie zu zwei und zwei...“, oder bei Paulus: „einer von euch nehme sich des anderen an...“

Empfehlenswerte Versuche

Genau das — gemeinschaftliches Leben in Gruppen — Leben miteinander — haben einige, leider nur einige, Ordensgruppierungen versucht; sie haben überschaubare Gruppen mit 7—12 Personen gebildet, oder noch besser: sich bilden lassen. Eine Einteilung von „oben“ läuft schief. Jeder muß sich in Freiheit entscheiden können, in welche Lebensgruppe er möchte. Dabei sind alle Argumente, auch von „oben“ einzubringen, die Entscheidung jedoch kann nur der Betreffende selbst fällen. Das ist deshalb so wichtig, weil in einigen Bereichen diese Entscheidung nicht möglich ist. So z. B. in Arbeitsgruppen der Schule / Erziehung, der Stationen, der Verwaltung, dort nämlich ergibt sie sich von der Berufsbezogenheit her.

Eine Lebensgruppe, in der das personale Beziehungsgeflecht stärker als die Sache ist, kann mehr leisten, als eine reine Arbeits- oder Sachzielgruppe,

- o weil der Mensch in seinem Menschsein dort angenommen wird,
- o weil er mit seinen Stärken und Schwächen da sein darf,
- o weil er „du“ und „ich“ sagen darf und nicht auf die Anonymität des „wir“ und des „man“ angewiesen ist,
- o weil er Geborgenheit erfährt und somit wiederum Geborgenheit anderen schenken kann,
- o weil er dadurch in seinem sozialen Grundbedürfnis angenommen wird und sich entfalten kann,
- o und weil er letztlich mit und durch die anderen gemeinschaftsfähiger wird, nicht nur im täglichen Leben, sondern auch im gemeinsamen Beten und gemeinsamen Meditieren.

Die bei den Widerständen vielfach geäußerte Angst kann genommen werden, wenn die Ordensgenossenschaften oder Ordensgemeinden viele Gruppen ermöglichen, in denen die Höchstform des Zusammenlebens, nämlich wirklich Gemeinschaft zu haben, verwirklicht werden kann. Die Themen dieser Gruppenangebote sind dann völlig sekundär; sie können beim „Maikäfer“ anfangen und bei der „Metaphysik“ enden, wesentlich ist der Mensch, der Mensch in und mit seiner Personalität, der Mensch, der da ist, um zu lieben und geliebt zu werden.